

„[...] dass die Reichthümer Afrikas dazu dienen sollten[,] reiche Europäer noch mehr zu bereichern“. Koloniale Kondition und Agenda des Hallensers Emil Riebeck

Christina Brinkmann

Nach Gustav Adolf Riebeck (1821–1883) ist in Halle heute ein zentraler Platz benannt. Reist man mit dem Zug nach Halle, dann ist der Riebeckplatz einer der ersten Orte der Stadt, an dem man sich bewegt: Mehrere Straßenbahnlinien kreuzen sich hier, neben viel freier Fläche gibt es einige Imbisse und kleine Lebensmittelgeschäfte, Videoüberwachung und einige Sitzbänke. Die Passage, die Bahnhof und Riebeckplatz verbindet, ist ein typischer „Nicht-Ort“, der, vollständig gepflastert, von mehrspurigen Straßen überdacht, mit einigen leerstehenden Geschäftsgebäuden, kaum jemals zum längeren Verweilen einlädt. Ein gescheiterter städtebaulicher Versuch, die autozentrierte Planung der 1960er Jahre nach 1990 zu verbessern.¹

Bereits 1891 war der Platz „Riebeckplatz“ benannt worden, die Benennung des Platzes nach Ernst Thälmann in der DDR-Zeit machte die Stadt 1992 rückgängig, was besser glückte als die stadtplanerische Revision.

Passend zur Widmung nach Gustav Adolf Riebeck, einem der ehemals wohlhabendsten und einflussreichsten Industriellen der Region, zieren die Passage schematisierte Schwarz-Weiß-Portraits ‚großer Söhne‘ der Stadt, versehen mit Lebensdaten und wenigen Stichworten, in welchen Rollen und Funktionen sich diese in und über Halle hinaus hervortaten. Sie thronen weit über den Köpfen der Passant_innen. Mittlerweile hat man die Überzahl an Männern, die hier gerühmt wird, durch die Säulen des Fußgängerbereich unterhalb der Gleise ergänzt, die in bunten Farben jeweils einer Frau oder nicht-cis-männlichen Person gewidmet ist, die in Halle wirkte.

Gustav Adolf Riebeck brachte es in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts innerhalb von kurzer Zeit zu einem beträchtlichen Vermögen. Am

1 Zur Baugeschichte des Riebeckplatzes vgl. Reindel (2007).

Ende seines Lebens besaß er ein Imperium mit zahlreichen Bergwerken und kohleverarbeitenden Fabriken in den Provinzen Sachsen und Thüringen. Damit war er maßgeblicher Beförderer und Profiteur der Industrialisierung und Teil des aufstrebenden halleschen Bürgertums. Gerne wird er heute als *self made man* präsentiert, der sich aus einfachen Verhältnissen herausarbeitete.²

Sein Sohn Emil Riebeck (1853–1885) wurde in Leau bei Bernburg geboren und studierte Naturwissenschaften mit Schwerpunkt Chemie in Karlsruhe, Leipzig und Freiburg im Breisgau. Im Jahr 1880 wurde er mit einer Arbeit zu Pyropissit promoviert, einer Braunkohle, die zur Gewinnung von Paraffin genutzt wurde, einem wichtigen Geschäftsfeld seines Vaters.

Vom Reichtum seines Vaters profitierte Emil Riebeck vor allem in der Finanzierung seiner im Jahr 1880 begonnenen und im Frühjahr 1883 vorzeitig abgebrochenen „Forschungsreise“³. Die Teilnehmer dieser „Expedition Riebeck“, so die Überschrift von Briefköpfen und Meldebögen, waren neben Riebeck Carl Wilhelm Rosset⁴ (1851–1923), vermutlich der Urheber zahlreicher Fotografien der Expedition und Sohn eines Freiburger Kolonialwarenhändlers und Stadtrates, des Weiteren der zu ägyptologischen Themen publizierende Friedrich Mook (1844–1880). Nachdem Mook bei einem Unfall auf der Reise ertrunken war, schloss sich der in Kairo lebende Arzt Otto Mantey an. Eine Zeitlang war auch der bekannte ‚Afrikaforscher‘, Botaniker und später in der Deutschen Kolonialgesellschaft aktive Georg Schweinfurth (1836–1925) Teil der Gruppe. Meldebögen und Briefe sandten Riebeck und seine Begleiter an Zeitungen und Wissenschaftler im Deutschen Reich. Darunter waren etwa Adolf Bastian (1826–1905), Gründungsdirektor des Museums für Völkerkunde in Berlin und Vorsitzender der Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte, und der an der Universität Freiburg lehrende Mineraloge Heinrich Fischer (1817–1886).

2 So beispielsweise im Dokumentarfilm *Carl Adolph Riebeck – Der mitteldeutsche Braunkohlebaron* (2020).

3 Hier und im Folgenden nutze ich Begriffe, mit denen die deutschen Akteure ihre Tätigkeit beschrieben und Rollenbezeichnungen wie „Forschungsreisender“ oder „Afrikaforscher“, die bis heute genutzt werden. Einen kritischen Beitrag zur Frage, welche kolonialen Implikationen diese Begriffe bergen, versuche ich im Folgenden zu leisten.

4 Zu Carl Wilhelm Rosset: Capdeville (2014).

Über Wien, Belgrad und Bukarest, Odessa und die Krim, den Kaukasus, Konstantinopel, Athen und Zypern begaben sich die Forschungsreisenden nach Beirut, Damaskus, Jaffa und Jerusalem.⁵ Darauf folgten Kairo und eine Exkursion ins „Gebirge am Roten Meer“, über die ein Bericht Riebecks in den *Mittheilungen des Vereins für Erdkunde zu Halle a. S.* erschien.⁶ Von Aden aus besuchten die Teilnehmer der „Expedition Riebeck“ die Insel Socotra.⁷ Von dort ging die Reise weiter nach Bombay und Ahmedabad, nach Kaschmir, Lucknow, Benares und durch das südliche Indien. Unter anderem hielten sich Riebeck und seine Begleiter in Madras, auf der Insel Ceylon (heute Sri Lanka) und in Calcutta auf. Über die anschließende Route nach Chittagong gibt der von Riebeck herausgegebene großformatige Prachtband *Die Hügelstämme von Chittagong. Ergebnisse einer Reise im Jahr 1882* Aufschluss.⁸ Ein großer Teil der Route führte durch britisch kolonisierte Regionen. Nach Chittagong im heutigen Bangladesch folgten Rangun (Birma, heute Myanmar), Singapur, Java, Batavia und Bangkok, Hongkong, Peking, Yokohama. Von dort aus machte sich Riebeck aufgrund des Todes seines Vaters auf den Rückweg nach Europa, wo er in Marseille wieder an Land ging.

Der wissenschaftliche Anspruch der Reise zeigt sich unter anderem in der Gliederung des erwähnten Prachtbandes: Einer Reisebeschreibung durch Emil Riebeck folgen Artikel in den Untergliederungen *Ethnologisches*, *Anthropologisches* (mit Texten von Albert Grünwedel, Indologe und damaliger Assistent am Museum für Völkerkunde in Berlin, und Rudolf Virchow, Direktor des pathologischen Instituts der Charité und Mitbegründer der Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte), *Zoologisches* (mit einem Text des in Halle tätigen Agrarwissenschaftlers Julius Kühn⁹) und *Meteorologisches*.

5 Bei dieser Aufzählung von Stationen der Reise nutze ich die in den Archivalien der deutschen Forschungsreisenden genutzten Ortsnamen. Eine systematische Untersuchung der Reiseroute und der kolonialen Kontexte, in denen sich Riebeck und seine Begleiter bewegten, steht bisher aus. Diese müsste auch eine Diskussion der Kolonialität von Ortsbezeichnungen einschließen.

6 Riebeck (1881).

7 Schweinfurth (1884).

8 Riebeck (1885).

9 Siehe zu dessen kolonialen Forschungen u.a. den Beitrag von Renate Schafberg in diesem Band.

Fotografien¹⁰ und Tabellen verweisen auf die Praxis, Menschen zu vermessen. Ebenso wurden vor Ort, so berichtet Riebeck mehrmals, Gipsabdrücke von den Gesichtern der einheimischen Bevölkerung genommen.¹¹ Neben dem ‚Sammeln‘ dieser Forschungsdaten für eine rassistisch fundierte Anthropologie, wurden auch mehrere Tausend Objekte nach Europa verschifft: Werkzeug, Schmuck, religiöse Objekte, Waffen, Masken, menschliche Schädel, lebende und getötete Tiere (die Jagd spielte eine wichtige Rolle), Tonmodelle von Obst und Gemüse, Holzmodelle von technischen Einrichtungen wie etwa Webstühlen, Gesteine, ... Die Liste ließe sich weiter fortsetzen. Die Objekte wurden teils gezielt für einzelne Wissenschaftler oder Institutionen gesammelt. So stand Riebeck beispielsweise im Austausch mit dem in Halle lehrenden Anatomen Hermann Welcker, für den er menschliche Schädel nach Deutschland schickte.¹² Aus Dalakmey sandte er zwei für den Zoologischen Garten bestimmte lebende Bären nach Berlin.¹³ Ein Teil der gesammelten Gegenstände wurde nach Riebecks Rückkehr 1884 im Berliner Kunstgewerbemuseum ausgestellt. Riebeck schenkte Teile seiner Sammlung Museen in Berlin, Wien und Weimar. Nach seinem Tod im Juni 1885 setzte sein Bruder Paul diese Praxis fort. Als dieser wiederum im Jahr 1889 starb, wurde die Stadt Halle zur Erbin des Vermögens der Brüder. Teile der Sammlung gelangten auf diesem Wege in das Städtische Museum für Kunst und Kunstgewerbe.

Dieser Umstand ist ausschlaggebend für die gegenwärtige Auseinandersetzung mit den Objekten der Sammlung Riebeck – und damit auch für den vorliegenden Text. Das heutige *Kunstmuseum Moritzburg* nahm die

10 Einige Fotografien, die Riebeck und seine Begleiter auf der Reise anfertigten und vermutlich auch von anderen Fotografen sammelten, sind thematisiert in Specht (2012). Eine tiefergehende Auswertung und Analyse des umfangreichen Korpus an Fotografien mit Provenienz Riebeck, der sich zum Großteil im Bestand des Ethnologischen Museums in Berlin befindet, ist ein Desideratum.

11 Meldebogen Expedition Riebeck, 03.12.1881, UB Freiburg, AGV 8867–8880; Riebeck an Bastian, 12.09.1882, AEMB I MV 0398, S. 20.

12 Siehe zu Welckers kolonialem Netzwerk u.a. den Beitrag von Thomas Ruhland in diesem Band.

13 Zahlreiche weitere Personen und Sammlungen profitierten, viele haben bis heute Bestände, die auf Riebeck zurückzuführen sind, so die Meckelschen Sammlungen Halle, die Zoologischen Sammlungen der Universität Halle, das Ethnologische Museum Berlin, das Übersee-Museum Bremen, das Naturkundemuseum Berlin und viele mehr. Eine systematische Aufstellung steht bisher aus.

noch in ihrer Museumssammlung verbliebenen Gegenstände zum Anlass, sich mit der Kolonialgeschichte der eigenen Institution auseinanderzusetzen.¹⁴ Resultate des begonnenen Prozesses der Auseinandersetzung wurden 2024 in der Ausstellung *It's all about collecting. Expressionismus – Museum – Kolonialismus. Die Sammlung Horn zu Gast in Halle (Saale)* gezeigt.¹⁵ Die hallesche Ausstellung greift dabei ein in den letzten Jahren gestiegenes Interesse an der deutschen Kolonialgeschichte auf. Auch Kunstmuseen widmen sich zunehmend den kolonialen Verstrickungen der Kunst und ihrer Institutionen.¹⁶ Wesentliche Impulse für diese kritische Selbstbefragung verdanken wir Initiativen von Nachfahr_innen der Opfer deutscher Kolonialverbrechen und Initiativen aus der Zivilgesellschaft, die Auseinandersetzung mit Rassismus und dessen historischen Kontinuitäten fordern.

In Vorbereitung auf die Ausstellung recherchierte ich für das Kurator_innen-Team auf Honorarbasis Archivmaterialien zu Riebeck und der Geschichte seiner Sammeltätigkeit. Das Museum in Halle und seine materielle Überlieferung – beziehungsweise Nicht-Überlieferung – bildeten somit den epistemischen Ausgangspunkt. Damit sind es auch europäische

14 Im Verhältnis zur ursprünglichen Dimension der gesamten Sammlung und des Anteils, der sich ab dem Ende des 19. Jahrhunderts im Städtischen Museum für Kunst und Kunstgewerbe Halle befand, sind es nur noch wenige verbliebene Objekte. Ein großer Teil wurde in den 1920er Jahren auf dem Kunstmarkt veräußert.

15 Das Kunstmuseum in Halle nahm die temporäre Ausstellung der Sammlung Horn mit europäischen expressionistischen und außereuropäischen Werken in ihren Räumen zum Anlass, sich mit der eigenen Museums Geschichte in Hinblick auf Sammlungen mit unmittelbar kolonialen Zusammenhängen zu beschäftigen. Das Museum identifizierte hier die Sammlungen von Franz Hellwig und Emil Riebeck als einstmalige Sammlungsbestände, daraus ergab sich die Auseinandersetzung mit diesen drei Sammlungskonvoluten. Der Kaufmann Franz Emil Hellwig (1854–1929) stammte aus Halle. Während seiner Aufenthalte in der deutschen Kolonie Deutsch-Neuguinea trug er eine umfangreiche Sammlung zusammen, die 1899 von der Stadt Halle erworben wurde. Der Historiker Götz Aly bezeichnete seine Tätigkeit, die er unter anderem für das deutsche Handelsunternehmen Henssler & Co. ausführte, als die eines „fachlich angelernten Serienräubers“; Aly (2021), S. 82.

16 Beispielhaft seien hier drei Ausstellungen genannt: *Der blinde Fleck. Bremen und die Kunst in der Kolonialzeit*, Kunsthalle Bremen, 05.08.-19.11.2017, Kirchner und Nolde. *Expressionism. Colonialism*, Stedelijk Museum Amsterdam, 04.09.-05.12.2021, *Whose Expression? Die Künstler der Brücke im kolonialen Kontext*, Brücke-Museum Berlin, 18.12.2021 – 20.03.2022.

Sammler und ihr Handeln, die unweigerlich den Knotenpunkt dieser Geschichte bilden.¹⁷ Die Sammeltätigkeit Riebecks vereint und vereinheitlicht heterogene Objekte, die für die Menschen und Gesellschaften, die sie herstellten und nutzten, teils persönliche, kulturelle und religiöse Bedeutung hatten. Für geraubte und in europäische Sammlungen verbrachte menschliche Überreste – auch dies ein Teilbestand der Objekte, die Riebeck sammelte – hat sich der englische Begriff *human remains* durchgesetzt. Diese Begrifflichkeit ist der Versuch, eine würdevollere Bezeichnung als die des ‚Überrests‘ oder ‚Objekts‘ zu finden.

In den letzten Jahrzehnten wird verstärkt kritisch untersucht, wie Objekte in westliche Sammlungen (wobei Objekte in Privatbesitz und auf dem Kunstmarkt hier kaum eine Rolle spielen) gelangten, was die Kontexte von ‚Eigentumswechsel‘ und ‚Translokation‘ waren und ob diese Begriffe in vielen Fällen nicht präziser mit ‚Raub‘, ‚Betrug‘ und ‚Ausnutzen von Machtasymmetrien‘ differenziert oder gar ersetzt werden sollten. Auch stellt sich die Frage, wie wir heute mit dieser Gewalt, ihren sozialen, politischen und kulturellen Nachwirkungen und Hinterlassenschaften umgehen. Nach mehreren Jahrzehnten, in denen Nachfolgegesellschaften der Herkunftskulturen Rückgaben von kulturellen Objekten und *human remains* forderten und auf heftige Widerstände in Europa stießen¹⁸, wird in den letzten Jahren dazu breiter debattiert und das Feld ist erneut in Bewegung geraten.

Die Objekte der Sammlung Riebeck wurden zunächst unter gänzlich anderen Vorzeichen in den westlichen Ausstellungszusammenhang eingebracht: die Präsentation der Sammlung Emil Riebecks im Berliner Kunstgewerbemuseum 1883–1884 zeigte sie als schiere Masse. Sie versinnbildlicht vor allem den umfassenden Deutungsanspruch und die vermeintlich absolute Durchdringung der ‚fremden Kulturen‘ durch Riebeck, Museum und letztlich deutsche Kultur. Zeitgenössische Fotografien zeigen Tierfelle und Waffen, die an den Säulen des Lichthofes arrangiert sind, die ‚Trophäen‘ eines Siegeszuges. Die Objekte selbst tragen nur selten lesbare Zeichen

17 Einen anderen und bemerkenswerten Ansatz wählte das Forschungsprojekt *Umgekehrte Sammlungsgeschichte. Kunst und Kultur aus Kamerun in deutschen Museen* zu Kameruns Kulturerbe in Deutschland, der ausgehend vom Verlust der Objekte für die Bevölkerung des heutigen Kamerun die kolonialen Wege und den derzeitigen Verbleib in deutschen Museen aufzeigt; Meyer/Savoy (2023).

18 Savoy (2021).



Abb. 1 Ausstellung der Sammlung Riebeck im Kunstgewerbemuseum Berlin 1883–1884, Urheber: Hermann Rückwardt.

ihrer unrechtmäßigen Aneignung. In den teils von Riebeck selbst verfassten Berichten der Expeditionen finden sich aber mehrere Belege, die zeigen, dass bereits die Aneignung gewaltsam oder betrügerisch geschah und unter anderem auch den durch die britische Kolonialmacht verursachten Hunger ausnutzte.¹⁹ Die Objekte sind durch das Prisma der westlichen Sammler und Forscher überliefert. Das bedeutet, zumeist ohne tiefes Wissen um ihre Geschichte, ihre soziale und kulturelle Bedeutung und um ihre zutreffende Benennung. Davon zeugen die mehrere hundert Seiten langen Listen, die Museumsmitarbeiter in Wien und Berlin Ende des 19. Jahrhunderts über die Sammlung Riebeck anfertigten und die den Objekten neben einer Nummer meist lediglich eine grobe Bezeichnung wie „Krug“ zuweist.

¹⁹ Unter vielen Stellen beispielsweise Riebeck (1885), S. 6.

17			Vergleichs derjenigen Gegenstände, welche Herr Dr. Riebeck aus seinen Sammlungen für Professor Dr. J. J.	9
Indien:				
Bombai.	131.	Lümmelpfe		
✓	132.	ditto.		
✓	133.	ditto.		
	134.	ditto.		
	136.	Kopfe mit Pfeil.		
✓	137.	Lümmelpfe		
✓	145.	Stoffpfeil.		
	146.	ditto.		
	147.	Yonkeng.		
	148.	Yonkeng.		
✓	149.	Groß. Lümmelpfe mit Sackel.		
✓	150.	Groß. Baum mit Sackel.		
	151.	Weg.		
✓	158.	Lümmelpfe.		
✓	159.	ditto.		
✓	157.	ditto.		
✓	158.	Yonkeng.		
✓	159.	ditto.		
	221.	Parsi, Traueranzug, Gips		
	222.	Wapp.		
	223.	Yonkeng mit Pfeil und Korken.		
	224.	Zand.		
	225.	Stoffpfeil - Pfeil.		
✓	226/28.	Urmengen vergolbt.		
	229.	Bithonal Laganthamini.		
	230.	Getraide Siligumcollar.		
Calcutta:				
	6.	Ketri.		
	7.	ditto.		
	8.	Kapantaulauker.		
	9.	Kopfe, Keri.		
	10.	Kopfe.		
	11.	Kopfe.		

Abb. 2 Teil einer Liste über die Sammlung Riebeck aus dem Bestand des Ethnologischen Museums, Staatliche Museen zu Berlin, Urheber: unbekannt.

Diese Ignoranz gegenüber dem Wissen und der Kultur der Produzent_innen war Voraussetzung für eine expansive wissenschaftliche Erforschung aus europäischer Perspektive, die behaupten kann, sie fülle die Lücke, den Mangel, die ‚weißen Flecken‘ auf der Landkarte. Das Sammeln,

Deponieren und Ausstellen war Teil dieser imperialistischen Wissenskultur, die darauf zielte, die Welt auch mit den Methoden der Wissenschaft zu beherrschen. Dem, so plädiert beispielsweise die Kunsthistorikerin Kerstin Pinther, sollte heute nicht nur ein kritischer Umgang mit den kolonialen und postkolonialen Kontexten der Objekte entgegengestellt werden: „Die gegenwärtig verfolgte Stigmatisierung von Artefakten aus Afrika und ihre ausschließliche Bestimmung als Zeugnisse kolonialer Repression trägt allerdings nicht zu einer Dekolonialisierung von Sammlungen und wissenschaftlichen Disziplinen bei.“²⁰ Dekolonialisierung, so Pinther, muss maßgeblich versuchen, die Objekte wirklich zu verstehen. An erster Stelle bedeutet dies, den wissenschaftlichen Diskurs zu öffnen und damit nichteuropäisches und nichtwestliches Wissen zur Kenntnis und ernst zu nehmen und weiterhin bestehende Machtasymmetrien, die auch das wissenschaftliche und museale Umfeld bis heute prägen, zu bekämpfen. Dieser Anspruch ist für die von Emil Riebeck gesammelten Gegenstände bisher nicht ansatzweise eingelöst.

Außerdem, so will ich in diesem Text argumentieren, konnten im Rahmen der halleschen Ausstellung und meiner vorbereitenden Recherche gerade in der Fokussierung auf das Sammeln Riebecks wesentliche Aspekte seines kolonialen Involviertseins aus dem Blick geraten. Denn der Ausgangspunkt ‚Sammlung‘ lässt die gestellten Fragen um ebendiese kreisen: Quellen zu Emil Riebeck werden in Hinblick darauf relevant, was sie über seine Sammlungstätigkeit und den weiteren Verbleib der Objekte verraten. Einige Quellen geraten dadurch gar nicht erst in den Fokus. So wird es möglich, dass Riebecks kolonialpolitische Unternehmungen nach Abschluss seiner eigenen Forschungsreise eine Randnotiz bleiben. Seine Unterstützung einer Forschungsreise des Linguisten Gottlob Adolf Krause (1850–1938) nach Westafrika, so schreibt Riebeck in Vorbereitung des Vorhabens selbst, ziele nicht nur auf „wissenschaftliche Ergebnisse“, sondern solle „auch zur Hebung des deutschen Handels in jenen Gegenden beitragen“²¹. Demzufolge ist nicht nur nach dem Verhältnis von Wissenschaft

20 Pinther (2022), S. 121–122.

21 Riebeck an Hatzfeldt-Wildenburg, 08.12.1883, BArch R901/37098, Bl. 97. Paul von Hatzfeldt-Wildenburg war in seiner Funktion im Auswärtigen Amt ein knappes Jahr später Repräsentant bei der Berliner Konferenz, auf der die europäischen Großmächte Reglements für die zuvor bereits geschehene koloniale Aufteilung und Beherrschung des afrikanischen Kontinents beschlossen.

und Kolonialismus in Hinblick auf Riebecks Forschungsreise genauer zu fragen, es sind auch kolonialpolitische, ökonomische Interessen in den Blick zu nehmen, die mit wissenschaftlichen Zielen verknüpft wurden oder für die der Wissenschaft eine Alibifunktion zukam.

1884, ein halbes Jahr vor Riebecks frühem Tod im Alter von 32 Jahren, schreibt die *Leipziger Illustrierte Zeitung*:

Den Winter 1883 bis 1884 verbrachte Riebeck in London, um dem Herde der bisherigen Colonialunternehmungen nahe zu sein und von dort aus seine Ideen zur Förderung des deutschen überseeischen Ausdehnungstriebes zur Ausführung zu bringen. [...] Dann faßte er den Plan zu einer umfangreichen japanesischen Ausstellung in Berlin, zu welcher mehrere hundert Eingeborene mit ihren Tempeln, Theatern und Handwerksgeräthen herüberkommen sollen, um das ganze sociale und culturelle Leben des Volkes zur unmittelbaren Anschauung zu bringen. Augenblicklich trägt er sich mit dem Gedanken, Südafrika und Polynesien zu bereisen, um die deutsche Colonialpolitik, zu deren eifrigsten Verfechtern er gehört, auf Grund der dort gewonnenen ethnographischen und kommerziellen Gesichtspunkte zu unterstützen.²²

Zwar werden 1885 „moderne japanische Kunsterzeugnisse“²³ aus seinem Nachlass im Kunstgewerbemuseum Berlin gezeigt, die angekündigte ‚Völkerchau‘ wird aber nicht mehr realisiert. Jedoch an anderer Stelle wird Emil Riebeck vor seinem frühen Tod noch kolonialpolitisch aktiv. Heinrich von Kusserow (1836–1900), im Auswärtigen Amt Vertreter einer aktiven deutschen Kolonialpolitik und „Kontaktmann kolonialpolitisch orientierter Finanz- und Geschäftskreise sowie später der organisierten Kolonialbewegung“²⁴, schreibt 1900 resümierend:

22 O.A.: Dr. Emil Riebeck, in: *Illustrierte Zeitung*, 42. Jg, H. 2151, S. 281.

23 O.A.: Die vierzehnte Sonderausstellung im königl. Kunstgewerbemuseum, in: *Kunstchronik. Wochenschrift für Kunst und Kunstgewerbe*, Nr. 13, 1886, S. 233.

24 Hildebrand (1982). In seiner Funktion als Kontaktmann zwischen Politik und Finanzkreisen ist auch Kusserows verwandtschaftliche Beziehung zum Bankier und Colonialunternehmer Adolph von Hanseemann relevant, der über Kusserow auch angefragt werden sollte, sich finanziell an Riebecks Niger-Kompanie zu beteiligen. Zu Heinrich von Kusserow und seiner Rolle auf der Berliner Konferenz siehe auch Kröger (2024), S. 31–37.

Im Beginn des Jahres 1884, als unser Uebergang zur aktiven Kolonialpolitik sich vorbereitete, vertraute mir Dr. Emil Riebeck, mit dem ich seit mehreren Jahren bekannt war, seine Absicht an, im Hinblick auf diese Eventualität ein Unternehmen in die Wege zu leiten, welches sich als Unterlage für eine koloniale Erwerbung des Reichs eignen möchte. Seine Ergänzungen führten ihn zu dem Entschluss, eine Niger-Expedition auszurüsten, mit welcher er den ihm empfohlenen Afrikareisenden Gottlob Adolf Krause betrauen wolle. Um den Argwohn der Engländer, welche andernfalls ein solches Unternehmen durchkreuzen würden, nicht wachzurufen, wollte er demselben nach aussen einen rein wissenschaftlichen Charakter geben, während selbstredend Herr Krause in die eigentlichen Absichten einzuweihen sei.²⁵

Die „Niger-Kompanie“, so Kusserow, sollte mithilfe des deutschen Konsuls in Lagos, Heinrich Bey (1846–1906), der gleichzeitig für die Firma G. L. Gaiser tätig war, und dem Kolonialunternehmen Jantzen und Thormählen in Hamburg realisiert werden. Der Historiker Olayemi Akinwumi hat 2002 die letztlich erfolglosen Versuche, deutsche Kolonialherrschaft in Gebieten des heutigen Nigerias zu etablieren, untersucht – zu ihnen muss die maßgeblich von Riebeck getragene Initiative gezählt werden.²⁶

Der mit Riebeck bekannte Alfred Kirchhoff (1838–1907), Professor für Erdkunde an der Universität in Halle, betont die eigene Forschungsreise Riebecks, mittels derer er sich für kolonialpolitische Initiativen qualifiziert hätte, ebenso wie sein Mäzenatentum für die Wissenschaft. Seinen Einsatz für kolonialen Landgewinn Deutschlands beschreibt er als eine beides noch überflügelnde Leidenschaft:

Rasch hat sein Name als der eines Weltreisenden, eines wahrhaft achsenswerten Mäzens der Wissenschaft, Ruhm erlangt. Aber seine Lieblingspläne galten, was bisher nur seine Vertrautesten gewußt haben, der kolonialen Ausbreitung deutscher Volkswirtschaft [...]. Daß die Niger-Benue-Straße, der einzige kataraktfreie weite Flußweg ins afrikanische Innere, mithin die wohlfeilste Handelsstraße dorthin sei, verstand Dr. Riebeck vollkommen zu würdigen. Deshalb gedachte er auf eigene

25 Kusserow (vermutl.), Memorandum betreffend Krause und Riebeck, 10.02.1900, BArch N 2160/35, Bl. 1.

26 Akinwumi (2002).

Kosten im entscheidungsreichen Sommer 1884 die damals noch freien östlichen Nigermündungen für Deutschland zu erwerben [...].²⁷

Dass die Ziele, an den Flüssen Niger und Benue deutsche Wirtschaftsunternehmen und deutsches Herrschaftsgebiet „zu erwerben“, ohne Erfolg waren, daran hatte vermutlich auch der Linguist Gottlob Adolf Krause (1850–1938) seinen Anteil. Riebeck hatte Krause als Leiter der Niger-Expedition engagiert. Doch im Laufe ihres Fortgangs verweigerte sich Krause, Riebecks Absichten zu folgen. Daraufhin kommt es zum Eklat: Riebeck entzieht Krause die finanzielle Unterstützung. In einem Brief an Adolf Bastian wirbt Krause um Verständnis für seine, nach Vertragsaukündigung durch Riebeck, prekäre Situation und erläutert seine Sicht der Dinge:

Als ich mich im Sommer 1883 entschloss, nach dem mittleren Sudan zu gehen, beabsichtigte ich, eine sehr bescheidene rein wissenschaftliche Reise auszuführen, die vor allen Dingen linguistischen und ethnographischen Studien gewidmet sein sollte. Unter dem Vorgeben, dass er dieses rein wissenschaftliche Unternehmen unterstützen wolle, kam Dr. Riebeck zu mir, und ich stimmte zu. In Wahrheit hatte er ganz andere Dinge vor, die ich in ihrer Nacktheit erst in Afrika kennenlernte. Schon in Europa hatte er zu mir die von mir falsch verstandenen Worte gesagt: „Ich kümmere mich nicht um die Wissenschaft, ich kümmere mich nicht darum, ob Sie....., Sie sollen mir nur als Deckmantel für meine Pläne dienen,“ aber was er in Wahrheit wollte, darüber hat er sich brieflich so ausgedrückt: „Sie gehen den Niger hinauf, sehen sich gehörig um, wie die dortigen Handelsfaktoreien arbeiten und suchen, wenn möglich, vorbereitende Schritte für spätere Ansiedelungen mit den eingeborenen Fürsten über Erwerbung von Gebieten abzuschließen oder auch Verträge derart zu machen, dass sich dieselben unter deutschen Schutz stellen, der ihnen vom A.A. [Auswärtigen Amt, Anm. CB] zugesichert wird. Sie machen es gerade so wie die internationale Gesellschaft am Congo. Dann kehren Sie sofort zurück, senden Bericht und Vorschläge, die zur Anlegung von Faktoreien geeignet scheinen und auf die ich dann leicht hoffe, Capitalisten in Deutschland finden zu können, die mit mir an die Realisierung Ihrer Pläne herantreten können. Haben wir einmal festen

27 Kirchhoff, Alfred: Zur Erinnerung an Robert Flegel, Druckfahne, o.O., o.J., DKG, Nr. 219, Bl. 138, zitiert nach Sebald (1972), S. 51.

Fuss gefasst, dann brauchen wir die Engländer und Franzosen nicht mehr.“ „Erst die praktische Kehrseite der Medaille, dann ist immer noch Zeit für die sogenannte wissenschaftliche Frontseite.“²⁸

Krause schreibt rückblickend, er sei ebenfalls von der Einrichtung einer Handelsgesellschaft ausgegangen, deren Charakter er jedoch folgendermaßen verstand:

[E]s sollte eine philanthropische Handelsgesellschaft sein, deren Theilnehmer sich mit geringer Verzinsung ihrer Kapitalien begnügen sollten, während der Rest des Gewinnes zu weiterer Erforschung des Landes und besonders zur Erziehung des Volkes verwendet werden sollte. Es sollten beständig schwarze Gelehrte, Arbeiter, Handwerker nach Europa, Amerika, Ostindien gezogen werden, daselbst einige Jahre bleiben und dann nach ihrer Heimath zurückgesandt werden. Ich wünschte nicht, dass die Reichthümer Afrikas dazu dienen sollten reiche Europäer noch mehr zu bereichern.²⁹

Der Historiker Peter Sebald beschreibt in seiner Studie *Malam Musa – Gottlob Adolf Krause 1850–1938* aus dem Jahr 1972 die Person Krause aufgrund seiner Verweigerung gegenüber Emil Riebeck, seiner mehrfach öffentlich geäußerten Kritik am Sklavenhandel in der deutschen Kolonie Togo und seinem Protest gegen den italienischen Kolonialkrieg in Tripolis als antkolonialen Vorkämpfer.³⁰ Dass Krause im gleichen Brief an Riebeck berichtet, er habe Kusserow eine Depesche geschickt, zeigt, dass er dennoch in das Interaktionsnetz des deutschen Kolonialismus eingebunden war. In dieser Depesche gibt er Kusserow Ratschläge zur geopolitischen Strategie der deutschen Verhandler, das Nigerdelta betreffend³¹ – damit ist vermutlich die Berliner Konferenz (15. November 1848 bis 26. Februar 1855) gemeint, auf der Kusserow das Deutsche Reich repräsentierte.

28 Krause an Bastian, 10.03.1885, AEMB I MV 0398, S. 594–596.

29 Krause an Riebeck, 25.12.1884, BArch N 2160/35, Bl. 18.

30 Sebald (1972), S. 213.

31 „Ich sandte heute folgende Depesche an Herrn Geh. Rath von Kusserow. ‚Kusserow, Berlin, Ausw. Amt. Wenn Konferenz outlet Niger erläutert jeder natürliche Wasserweg führend (nicht fließend) vom Hauptfluss zum meere und umgekehrt dann Lagos darin dies als Zaunbrecher oder Vorthail deutscher Interessen nutzbar. Krause“, Krause an Riebeck, 25.12.1884, BArch N 2160/35, Bl. 18.

Das Vorhaben, für das sich Krause als „ungeeignet“ erwiesen hatte, übernahm nun Eduard Robert Flegel (1852–1886). Enthusiastisch schreibt Flegel an Kusserow:

Ich müsste jetzt so bald wie möglich hinüber und, wie schon früher geplant, den Vorrenner in einem kleinen Dampfer machen, um Land zu erwerben und alles vorzubereiten für die Hauptmacht, welche unter Herrn Bey's Leitung mit Beginn der Regenzeit allen Ernstes sofort die Konkurrenz mit den Engländern aufnimmt, sobald das geschehen ist, kann ich sofort unbehindert an die hochwichtige Aufgabe gehen von Adamaua die deutschen Besitzungen in Kamerun zu gewinnen.³²

Emil Riebeck äußert sich in einem Brief an Kusserow am 19. Januar 1885 über Krause:

Sehr freut es mich zu hören, dass von allen Seiten das unverschämte Benehmen Krause's gerügt wird, und entnehme ich aus einem Briefe von Böker, den ich heute früh erhielt, dass es schon allgemein bekannt ist in Berlin und überall dieselbe Meinung herrscht. [...] Ihnen wünsche ich, dass die Afrika Konferenz bald vorüber sein möchte, damit Sie etwas mehr Ruhe bekommen.³³

Folgt man Riebecks Darstellung, waren in der Hauptstadt des Deutschen Kaiserreichs zu diesem Zeitpunkt die kolonialenthusiastischen Positionen hegemonial. Krauses Position wurde dementsprechend geächtet. Das zunächst gescheiterte Projekt deutscher Kolonialisierung entlang des Niger blieb weiterhin in der Diskussion: Gerhard Rohlfs (1831–1896) spricht in einem undatierten Schreiben von der erfolglosen „Riebeck-Krause'sche[n] Besitzergreifung“³⁴. Zugleich hält er an der Forderung fest, deutsche Besitzansprüche vor allem für die Region des Flusses Benue und einen „Korridor“ zu den „deutschen Besitzungen am Camerun“ durchzusetzen.

In einer Akte, die Korrespondenzen zur Riebeckschen Niger-Expedition enthält, liegen außerdem Briefe in freundschaftlichem Ton, die der in Südafrika lebende Chemiker Paul Daniel Hahn (1849–1919) Emil Riebeck schrieb. Sie deuten darauf hin, dass Riebeck deutsche „Ackerbaukolonien“ in der gerade entstehenden Kolonie ‚Deutsch-Südwestafrika‘ im heutigen

32 Flegel an Kusserow, 07.01.1885, BArch N 2160/35, Bl. 22.

33 Riebeck an Kusserow, 19.01.1885, BArch N 2160/35, Bl. 23.

34 Gerhard Rohlfs, o.D., BArch N 2160/35, Bl. 99.

Namibia finanziell mitaufbauen helfen sollte. In einem weiteren Brief preist er Riebeck den Weinanbau in der Region an und versucht, Riebeck als Investor zu werben:

Das deutsche Element in der Colonie ist bereits sehr stark und wird als das beste der Bevölkerung betrachtet. Sollte nun dasselbe durch 3 oder 4 grossartige Ackerbau-Kolonien noch gestärkt werden, und sollte es sich zeigen, dass sich die benachbarten deutschen Colonien frisch entwickeln, so gehört eine gute Portion Kurzsichtigkeit dazu, um nicht zu wissen, welche Flagge im Jahre 1900 über Süd-Afrika wehen wird. England hat seine Pflichten in Süd-Afrika schmäählich vernachlässigt u. verdiente wohl dafür bestraft zu werden. Ich glaube kaum, dass jemals in einer deutschen Colonie das Individuum sich einer solchen Freiheit erfreuen wird, wie es hier bei uns der Fall ist [...].³⁵

Die deutsche Konkurrenz gegenüber der britischen Kolonialmacht hatte Riebeck bereits in den Berichten über seine eigene Reise mehrfach deutlich werden lassen. Aus diesen Beschreibungen spricht, ähnlich wie aus Hahns Briefen, die Überzeugung, dass eine deutsche Kolonialmacht wesentlich strenger, disziplinierter und damit vermeintlich besser vorgehen würde, insbesondere was Gewalttaten gegenüber den Kolonisierten betrifft.³⁶ Als „moderne Imperialisten“ hat die Historikerin Birthe Kundrus die deutschen Akteure beschrieben, für die koloniale Erfahrungen als Kontext funktionierten, in dem „Vorstellungen von ‚deutscher Kultur‘, ‚deutschen Werten‘ und Verhaltensregeln formuliert, geklärt, kritisiert und verworfen“ wurden.³⁷ Auch für das Agieren Riebecks, so zeigen seine Äußerungen, ist ein solch nationaler beziehungsweise nationalistischer Bezugsrahmen relevant.

35 Hahn an Riebeck, 27.09.1884, BArch N 2160/35, Bl. 64.

36 Beispielhaft sei folgende Beschreibung angeführt: „Nirgendwo trat mir die Schwäche der englischen Regierung, gegenüber diesem Gesindel [gemeint ist die lokale Bevölkerung in Chittagong, Anm. CB], greller vor Augen. Es scheint, als wenn hier von oben herab das Lösungswort ausgegeben sei, den Status quo selbst unter gelegentlichen Selbstdemütigungen um jeden Preis zu erhalten. Doch muß ich zur Ehre der Wahrheit eine Ausnahme machen zugunsten eines jungen englischen Offiziers, Namens Parish, der zwar erst kurze Zeit hier weilte, aber doch durch Anwendung empfindlicher Strafmittel eine gewisse Ordnung in die Grenzverhältnisse zu bringen verstanden hatte.“ Riebeck (1885), S. 6.

37 Kundrus (2003), S. 10.

Welche konkreten Auswirkungen auf die Menschen vor Ort die Planungen Riebecks hatten und wie weit sie in Bezug auf die Kolonisierung ‚Deutsch-Südwestafrikas‘ Umsetzung fanden, muss an dieser Stelle offenbleiben. Deutlich wurde das große Engagement Riebecks in kolonialpolitischen Unternehmungen, für die ‚Wissenschaft‘ auf verschiedene Weisen relevant war. In beiden geschilderten Fällen tritt Emil Riebeck nach seiner eigenen Forschungsreise für koloniale Initiativen als (potenzieller) Förderer und Geldgeber auf. Seine eigene Reise, die mehrfachen Publikationen wissenschaftlicher Ergebnisse dieser, die umfangreich angelegte Sammlung, die Schenkungen von Teilen an Museen und andere Akteure sowie die zeitgenössischen Ausstellungen in Berlin und Halle zeitigten einen wichtigen Reputationsgewinn in wissenschaftlichen und kolonialpolitischen Kreisen. Beide bestehen nicht getrennt voneinander, sondern überlappen sich zu einem großen Teil. Auch für die Niger-Expedition ist nachweisbar, dass Riebeck von Krause verlangte, eine ethnografische Sammlung zusammenzustellen, ohne für die Objekte jeglichen Gegenwert zu erbringen, was letztlich wohl den Rückgriff auf betrügerische und gewaltsame Mittel suggerierte. So berichtet Krause in einem Brief an Adolf Bastian:

Was ethnographische Sammlungen der Riebeckschen Niger-Expedition anbetrifft, so ist der Sachverhalt folgender. Dr. Riebeck hat mir 60 riesengrosse Kisten mitgegeben, welche die Sammlungen aufnehmen sollten, aber keinen Pfennig, um solche zu erwerben. Er hat mir 6000 Mark mit auf die Reise gegeben, damit sollte ich eine „grosse Reise“ ausführen und wie er sich oben ausdrückt: „es gerade so machen wie die internationale Gesellschaft am Congo.“ Wie das möglich ist, weiss ich nicht, ich habe es nicht thun können.³⁸

Die Verknüpfung von Sammeltätigkeit und kolonialer „Eroberung“ kannte Riebeck bereits aus Chittagong, wo er und seine Begleiter sich zeitweise einem „Recognoscirungszuge englischer Soldaten entlang der Grenze von Damargiri bis Ruma“³⁹, einer militärischen Aktion zur Erkundung des Gebiets und seiner Bewohner_innen, angeschlossen hatten. Ethnografisches Sammeln hatte symbolische wie ökonomische Bedeutung, konnten doch Objekte auf dem wachsenden Markt für Ethnographica gehandelt werden.

38 Krause an Bastian, 10.03.1885, AEMB I MV 0398, S. 602.

39 O.A. (1885), S. 182.

Peter Sebald beschreibt die damalige deutsche Kolonialpolitik, zu deren Akteuren Emil Riebeck eindeutig zu zählen ist und dessen koloniale ‚Erfolge‘ sehr wahrscheinlich nur durch den frühen Tod vergleichsweise gering blieben, als „Expansion mit Rückversicherung, die jederzeit die Möglichkeit bot, jede offizielle Beteiligung zu leugnen“⁴⁰. Diese Rückversicherung und der Rückzug auf ein vermeintliches Agieren im Sinne einer guten und unschuldigen Wissenschaft scheint für die historische Rolle Riebecks in der Geschichte der Stadt Halle und darüber hinaus auch heute aktivierbar. Eine Fokussierung auf Riebecks Sammeltätigkeit und der Verweis auf seine Aktivitäten vor der Begründung von deutschen Kolonien im engeren Sinne und den damit zusammenhängenden Gewaltverhältnissen kann die koloniale Dynamik, in der Emil Riebeck agierte, verschleiern. Aus der Beschäftigung mit Riebecks nachweislich kolonialer Agenda ergeben sich neue Fragen zu seinen politischen, wirtschaftlichen und wissenschaftlichen Zielen und Netzwerken, die in die Beschäftigung mit den von Riebeck gesammelten Objekten einbezogen werden müssen und unseren heutigen Umgang mit ihnen betreffen.

Quellenverzeichnis

- Akinwumi, Olayemi (2002): *The colonial contest for the Nigerian region 1884–1900. A history of German participation*. Münster: LIT Verlag.
- Aly, Götz (2021): *Das Prachtboot. Wie Deutsche die Kunstschatze der Südsee raubten*. Frankfurt/M.: S. Fischer.
- Capdeville, Sara (2014): *Kaufleute – Abenteurer – Sammler. Die Brüder Carl Friedrich und Carl Wilhelm Rosset und die ethnographische Wissensproduktion in Freiburg, 1867–1895*. Hamburg: Dr. Kovač.
- Carl Adolph Riebeck – *Der mitteldeutsche Braunkohlebaron* (2020). Regie: Peter Grimm, Mitteldeutscher Rundfunk.
- Specht, Katrin (2012): „Von wiederholter Durchwühlung von unberufener Hand. Die wechselvolle Geschichte der indischen Fotosammlung des Ethnologischen Museums in Berlin“. In: *Das koloniale Auge. Frühe Porträtfotografie in Indien* (Museum für Fotografie Berlin, 20.07.-21.10.2012). Hg. v. Ludger Derenthal/Rafael Dedo Gadebusch/Katrin Sprecht. Leipzig: Koehler & Amelang, S. 18–23.

40 Sebald (1972), S. 52.

- Hildebrand, Klaus (1982): „Kusserow, Heinrich von,“. In: *Neue Deutsche Biographie* 13. Unter: <https://www.deutsche-biographie.de/pnd116626933.html#ndbcontent> (26.02.2026).
- Kröger, Martin (2024): „Den ‚Platz an der Sonne‘ verwalten. Die Kolonialabteilung des Auswärtigen Amts und das Reichskolonialamt“. In: *Das Auswärtige Amt und die Kolonien. Geschichte, Erinnerung, Erbe*. Hg. v. Carlos Alberto Haas/Lars Lehmann/Brigitte Reinwald/David Simo. München: C.H.Beck, S. 29–61.
- Kundrus, Birthe (2003): *Moderne Imperialisten. Das Kaiserreich im Spiegel seiner Kolonien*. Köln/Weimar/Wien: Böhlau.
- Meyer, Andrea/Savoy, Bénédicte (Hg.) (2023): *Atlas der Abwesenheit. Kameruns Kulturerbe in Deutschland*. Berlin: Reimer.
- O.A. (1886): „Die vierzehnte Sonderausstellung im königl. Kunstgewerbemuseum“. In: *Kunstchronik. Wochenschrift für Kunst und Kunstgewerbe*, 21, 13, S. 233–234.
- O.A. (1885): „Nachruf Emil Riebeck“. In: *Die Gegenwart. Wochenschrift für Literatur, Kunst und öffentliches Leben*, Bd. 28, 83, S. 182–184.
- O.A. (1884): „Dr. Emil Riebeck“. In: *Illustrierte Zeitung*, 42, 2151, S. 281–282.
- Pinther, Kerstin (2022): *Die Kunst Afrikas*. München: C.H. Beck.
- Reindel, Katja (2007): „Der Riebeckplatz“. In: *Historische Plätze der Stadt Halle an der Saale*. Hg. vom Verein für hallesche Stadtgeschichte. Halle (Saale): Mitteldeutscher Verlag, S. 222–251.
- Riebeck, Emil (1885): *Die Hügelstämme von Chittagong. Ergebnisse einer Reise im Jahr 1882*. Berlin: A. Asher & Co.
- Riebeck, Emil (1881): „Tagebuch einer Reise von Kairo nach den Gebirgen am Rothen Meer“. In: *Mittheilungen des Vereins für Erdkunde zu Halle a. S.*, 5, S. 40–50.
- Savoy, Bénédicte (2021): *Afrikas Kampf um seine Kunst. Geschichte einer postkolonialen Niederlage*. München: C.H. Beck.
- Schweinfurth, Georg (1884): *Ein Besuch auf Socotra mit der Riebeck'schen Expedition. Vortrag in der zweiten öffentlichen Sitzung der 56. Versammlung deutscher Naturforscher und Ärzte zu Freiburg im Breisgau 1883*. Freiburg: C. A. Wagner.
- Sebald, Peter (1972): *Malam Musa – Gottlob Adolf Krause 1850–1938. Forscher – Wissenschaftler – Humanist. Leben und Lebenswerk eines antikolonial gesinnten Afrika-Wissenschaftlers unter den Bedingungen des Kolonialismus*. Berlin: Akademie-Verlag.

Archivquellen

- Flegel, Eduard Robert: Brief an Heinrich von Kusserow, Berlin, 07.01.1885. BArch N 2160/35, Bl. 22.

- Hahn, Daniel: Brief an Emil Riebeck, Capstadt, 27.09.1884. BArch N 2160/35, Bl. 64.
- Krause, Gottlob Adolf: Brief an Adolf Bastian, Paris, 10.03.1885. AEMB I MV 0398.
- Krause, Gottlob Adolf: Gottlob Adolf Krause an Emil Riebeck, Funchal, Madeira, 25.12.1884. BArch N 2160/35, Bl. 18.
- Kusserow, Heinrich von (vermutl.): Memorandum betreffend den Afrikareisenden Gottlob Adolf Krause und seine Beziehungen zu dem verstorbenen Dr. Emil Riebeck, Bassenheim, 10.02.1900. BArch N 2160/35, Bl. 1.
- Riebeck, Emil: Brief an Heinrich von Kusserow, Berlin, 19.01.1885. BArch N 2160/35, Bl. 23.
- Riebeck, Emil: Brief an Graf von Hatzfeldt-Wildenburg, Auswärtiges Amt des Deutschen Reiches, 08.12.1883. BArch R901/37098, Bl. 97.
- Riebeck, Emil: Brief Emil Riebeck an Adolf Bastian auf der Fahrt Bangkok-Hongkong, 12.09.1882. AEMB I MV 0398, S. 20.
- Riebeck, Emil: Meldebogen Expedition Riebeck, 03.12.1881, Nilgiris. UB Freiburg, AGV 8867–8880.
- Rohlfs, Gerhard, o.O., o.D. BArch N 2160/35, Bl. 99.

